

# Vertrauen auch in Krisenzeiten

Oder: „Ich tue jeden Tag, was der liebe Gott von mir will“



Vertrauen  
Arbeitsmaterial

Jetzt sind wir also mitten in einer Wirtschaftskrise. Details dazu wollen wir hier nicht aufzählen, die kann man täglich in jeder Zeitung nachlesen. Wir glauben auch nicht, dass es eine großartige Leistung ist, schlechte Nachrichten zu verbreiten bzw. düstere Zukunftsprognosen zu machen. Im Gegenteil: wir spüren, dass das nur auf die Stimmung drückt und Angst und Unsicherheit erhöht. Und das ist höchstens lähmend. Kopf in den Sand und alle Probleme ignorieren, ist natürlich auch nicht die Lösung des Problems, das ist schon klar. So haben wir uns gedacht: Lesen wir bei Pater Kentenich nach, was er dazu sagen würde.

Und da ist uns eine Begebenheit eingefallen, die Pater Kentenich im Konzentrationslager in Dachau hatte. Er war dort vom März 1942 bis April 1945. Und jeder wird zustimmen, dass man sich kaum eine größere Krise vorstellen kann, als Gefangener zu sein in einem KZ in der Nazizeit. Dort ist es um das nackte Leben gegangen, und das jeden Tag, jede Minute. Da kommt also damals in Dachau ein Priesterkollege zu Pater Kentenich und fragt ihn: „Kommen wir wohl jemals aus diesem Schlamassel wieder heraus, Herr Pater?“ Und die Antwort Kentenichs war: „Das ist doch gar nicht die Frage. Die eigentliche Frage ist, ob wir hier den Willen Gottes tun oder nicht.“

Dürfen wir als Eltern so agieren? Jetzt sage ich einmal: „Ich bin Alleinverdiener, weil wir vier teilweise noch kleine Kinder haben und meine Frau zu Hause ist – das ginge auch gar nicht anders, und wir wollen das auch so. Und jetzt verliere ich meinen Job. Bleibt die Frage: Wer versorgt meine Familie? Was kann ich meinen Kindern dann noch bieten? Die brauchen zumindest eine gescheite Ausbildung, sonst haben sie später selber auch keinen Job. Kann ich da so locker sagen: Die eigentliche Frage ist, ob ich hier den Willen Gottes tue? Muss ich da nicht ordentlich anpacken; schauen, dass ich die Situation in den Griff bekomme?“

Wir leben heute in einer Zeit, in der es die wichtigste Aufgabe ist, dass der Mensch selbst alles in den Griff bekommt. Wir streben nach einer Sicherheit, die uns Fortschritt und Geld geben sollen. Das Geld hat jetzt ein paar Vertrauenspunkte eingebüßt. Der Fortschritt wird sicher weitergehen, und das ist auch gut, aber Sicherheit wird er uns niemals geben, bestenfalls vorgaukeln. So nach der Devise: „Uns kann eh` nichts passieren, wir haben alle ISO-Normen eingehalten und gute Versicherungen abgeschlossen.“

Ein von uns sehr geschätzter Schönstattpriester sagt immer: „Ich tue jeden Tag das, was der liebe Gott von mir will.“ Nun muss man dazu sagen, dass dieser Mann aufgrund einer Krankheit jeden Tag damit rechnen muss, dass er nicht mehr gehen kann. Die Psychologen nennen diesen Vorgang: Loslassen. Loslassen bedeutet anerkennen: ich habe nicht alles im Griff. Eigentlich habe ich gar nichts im Griff. In der nächsten Sekunde kann alles ganz anders sein, als ich es geplant und gedacht habe. Und trotzdem oder gerade deswegen lebe ich ganz vertrauensvoll. Das ist Loslassen.

Das Leben ist ein „Schlamassel“, eine einzige Krise. Wir haben das vergessen, weil wir uns von den heutigen Zeitenstimmen in Sicherheit wiegen lassen. Und jetzt die gute Nachricht: Dass das Leben eine einzige Krise ist, das ist keine schlechte Nachricht! Gott macht damit auf sich aufmerksam: „Hallo, ich bin auch noch da, bei mir bekommst du ein Stück Sicherheit. Ich will dir ein Leben in Fülle schenken, aber bitte lass endlich los.“ Pater Kentenich hat das im KZ geschafft, vielleicht auch gerade wegen des KZs. Er hat so loslassen können, dass er nur mehr auf das konzentriert war, was der Wille Gottes ist.

*Loslassen bedeutet anerkennen:  
ich habe nicht alles im Griff.*



Vertrauen  
*Arbeitsmaterial*

*Die Angst  
lässt Krisen  
größer er-  
scheinen, als  
sie sind.*

Ja aber, wie kommt man als ganz normaler Familienmensch, als Vater oder Mutter zu so einer Einstellung, zu so einem Lebensgefühl? Wir haben Kinder, um die wir uns sorgen, die Angst ist doch berechtigt.

Natürlich ist die Angst berechtigt, sie ist auch in uns Menschen drinnen. Wir werden sie nicht ganz los. An einer Stelle sagt Pater Kentenich (für uns sehr tröstliche Worte): „Der echte Erzieher wird seine Sorge niemals los. Wir sollen auch sorgen, aber nicht gar zu ängstlich.“ Angst ist ok, solange sie uns nicht lähmt. Daher brauchen wir unsere täglichen Vertrauens-Übungen, um der zu großen Angst zu entkommen.

Es strömen sehr viele Dinge auf uns ein, die uns ängstlich machen. Dazu gehören vor allem die vielen Berichte über Katastrophen, Unfälle, Verbrechen und Krankheiten in den Massenmedien. Wer den Lokalteil einer Zeitung aufmerksam liest, der hat nachher das Gefühl, dass hinter jeder Ecke eine Gefahr lauert. Das ist aber eine verzerrte Darstellung der Wirklichkeit: nicht jeder wird überfallen, nicht jede vergewaltigt, nicht in jedes Haus wird eingebrochen. Als Gegenpol für die vielen schlechten Nachrichten nützt der Blick auf die Gottesmutter Maria und das Vertrauensgebet zu ihr: „Ich bau auf deine Macht und deine Güte, vertrau auf sie mit kindlichem Gemüte, ich glaube und vertraue in allen Lagen blind, auf dich, du Wunderbare, und dein Kind.“ Wer das täglich mehrmals betet, wird spüren, wie sein Vertrauen gestärkt wird. Pater Kentenich würde jetzt sagen: „Glauben Sie mir nichts, probieren Sie es einfach aus.“ Und ich kann mich an Maria wenden in meinem Hausheiligtum und sie fragen: „Weltwirtschaftskrise, Angst um den Arbeitsplatz, ... Wie siehst du das, Gottesmutter?“, und dann hören, was sie meint, vielleicht: „Ach komm, vertrau uns, wir haben schon noch ein bisschen was drauf!“

Eine wirkungsvolle Vertrauensübung ist auch der Tagesrückblick: Was hat mir/uns Gott heute geschenkt? Wenn wir das beim Abendgebet mit unseren Kindern gemeinsam machen (einfach die Frage an alle stellen: „Was war heute schön, und wofür wollen wir uns beim lieben Gott bedanken?“), dann können wir von unseren Kindern lernen, die sich noch freuen und bedanken können: „Für das gute Eis, das ich bekommen habe“, „für das Fußballspielen, und dass wir gewonnen haben“, oder einfach „für das schöne Wetter“. Wer alles für selbstverständlich hält, der wird sich nie sicher und geborgen fühlen können.

Ein Mann, dessen Arbeitsplatz wackelt und der in der Firma kaum mehr etwas zu arbeiten hat, erzählt: „Dann haben wir in der Abteilung eine neue Technologie erforscht, um zu sehen, ob wir da eventuell ein Geschäft machen können. Wochenlang habe ich schon darum gebetet, dass ich wieder eine ordentliche Aufgabe bekomme, und dann das, was mir so gar nicht liegt und was mich eigentlich auch nicht freut. Dann habe ich gehadert mit Gott und gesagt: ‚Wenn ich schon so eine komische Nachforschungsgeschichte machen muss, dann bitte wenigstens diese eine Sache, die würde mir noch halbwegs passen.‘ Natürlich bestimmen die Chefs, wer was tut, und die fragen auch nicht lange. Es arbeiten 13 Leute an 13 verschiedenen Themen. Und dann präsentiert der Chef die Arbeitseinteilung, und ich bekomme genau die eine Sache, die ich mir gewünscht habe. Da war ich etwas peinlich berührt wegen meines Haderns, aber auch sicher: Gott ist eh` noch da, und manchmal schenkt er mir auch etwas.“

Wir dürfen und sollen Gott immer wieder bitten und anflehen; und wenn wir manchmal mit ihm hadern, ist es ihm lieber, als wenn wir überheblich sind und versuchen, alles alleine im Griff zu haben. Eine gute Vertrauens-Übung ist daher: mit Gott im Gespräch sein über die Ängste und Sorgen; vielleicht auch ihn zu fragen, wie schlimm es eigentlich wirklich ist. Die Angst lässt Krisen größer erscheinen, als sie sind. Wer eine Sache mit Angst ansieht, der ist wie einer, der eine kleine Gelse durch ein Vergrößerungsglas ansieht, und dann feststellt, dass er ein Ungeheuer vor sich hat. Eine Gelse ist zwar lästig, aber noch lange kein Ungeheuer. Je größer die Angst, desto stärker die Vergrößerung. Gespräche mit Gott mindern die Angst, man kann die Dinge wieder in der Origi-

nalgröße wahrnehmen. Und für eine Gelse reicht ein kleiner Klaps mit der Hand (die Tierschützer mögen uns verzeihen).



Vertrauen  
Arbeitsmaterial

Manchmal trägt man so einen inneren Dialog mit sich aus, wo aus einer Gelse ein Ungeheuer wird, und am Ende steht man da, ist geschockt, und nicht mehr handlungsfähig. Also: Wie schlimm ist es wirklich für mich? Und dann: Was kann ich tun? Reicht es, die negativen Gedanken zu verscheuchen, oder gilt es, wirklich ein Ungeheuer zu bekämpfen? Gegen ein Ungeheuer kann man nur gewinnen, wenn man kreativ ist und Herr seiner Kräfte - gelähmt vor Angst geht gar nichts. Daher die nächste Frage: Was kann ich tun, wenn es für mich kritisch wird? Mein Arbeitsplatz ist weg, und jetzt ist die Frage: Was will Gott von mir in dieser Situation? Ist wirklich alles vorbei, oder tun sich irgendwo neue Chancen auf? Immer wieder hört man von Menschen so oder so ähnlich: „Da bin ich gekündigt worden, das war ein echter Schock, aber heute bin ich froh darüber, weil ohne diese Kündigung hätte ich nie diesen erfüllenden Job gefunden, den ich heute mache.“

Gott ist größer als jede Wirtschaftskrise. Diese Einstellung gilt es, sich zu erarbeiten. Pater Kentenich spricht vom Weltgrundgesetz „Liebe“. In einem Vortrag vor Priestern im Oktober 1934 spricht Pater Kentenich auch ein wenig über sich selbst, wenn er sagt: „Darf ich an Sie oder an mich denken oder an uns alle? Hatten wir nicht in vielen Epochen unseres Lebens – vielleicht habe ich sie zum großen Teil auch heute noch – diese Einstellung: wenn Gott mir ein Leid irgendwelcher Art schickt, dann lautet die erste Frage: Wie habe ich das verdient? Was klingt hier mit: Weltgrundgesetz ist die Gerechtigkeit. Da steht er oben, der gerechte Gott, jetzt hat er mich wieder und kann mich peitschen, soviel er will.“ In seinen weiteren Ausführungen ermuntert Kentenich dann die Anwesenden zu einem Umdenken. Natürlich ist auch die Gerechtigkeit wichtig, aber das erste Weltgrundgesetz ist die Liebe: „Alles aus Liebe, für Liebe und durch Liebe“. Und er erinnert an den Satz von Paulus: „Denen die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum besten (Röm 8,28)“, und sagt dann diese aufbauenden Sätze, die auch zur heutigen Wirtschaftskrise passen: „Ich brauche keine Angst zu haben, Ich weiß, was kommt, ist Ausdruck des göttlichen Wohlgefallens. Das ist bombensicher, sicherer, als wenn ich einen Freund in der Regierung hätte. .... Ich habe nur eines zu tun: Gott gern zu haben. Fühlen Sie bitte, wie das Weltgrundgesetz Liebe mir hilft, die Probleme zu lösen, mir die Kraft gibt trotz schwacher Nerven, trotz schwerer Schicksalsschläge, trotz schwerster Verantwortung ruhig meinen Weg zu gehen, als wäre sonst nichts los.“



Martin und Hertha  
Schiffel,  
Familientrainer

Ja, auch Pater Kentenich hat ängstlich begonnen, aber im KZ war er dann dazu fähig zu sagen: „Die eigentliche Frage ist, ob wir hier den Willen Gottes tun oder nicht.“ Wir können/sollten das auch irgendwann hinkriegen. In Krisenzeiten sind gelassene Vorbilder besonders gefragt.



## Eheteamfragen:

- ☺ Wo fällt es uns schwer zu vertrauen?
- ☺ Wovor haben wir Angst? Was könnte uns dabei helfen, dass die Angst kleiner wird oder verschwindet?
- ☺ Gott spricht jeden Tag zu uns. Wie gelingt es uns, auf seine Stimme zu hören?
- ☺ Sorgen und Schicksalsschläge machen uns betroffen und mutlos. Können wir auch da Gott entdecken?
- ☺ Unsere Kinder gehen einen anderen Weg, als wir es uns wünschen. Können wir vertrauen, dass Gott Gutes mit ihnen vor hat?

